

„Do you know Jesus?“

Eine Kurzpredigt im Rahmen eines Gospelabends in der Waldenburger Kirche

**Für unsere homepage-Leserinnen und -Leser:** Man stelle sich vor in einer Kirche zu sitzen...

Wir sind heute Abend hier zusammen in der Kirche und kennen uns nicht. Ich sehe Sie, aber ich weiß nicht, wer Sie sind.

Die meisten Menschen, die hier sitzen, sind mir unbekannt.

Ich kenne nicht einmal ihre Namen. Sicher, einige schon, aber das sind sehr wenige. Ich kann nur vermuten, wer heute Abend in die Kirche gekommen ist.

Aber das sind Vorurteile! Ich kann mir ihre Erwartungen ausmalen. Und ich kann mit meinen Gedanken über die Menschen hier voll daneben liegen.

Die meisten, fast alle, kennen mich auch nicht. Sie sehen mich, aber wer ich wirklich bin, das weiß niemand. Vielleicht den Namen, dann, dass ich Jugendreferent bin, dazu sicher evangelisch! Woher ich komme und wohin meine Erwartungen gehen, das weiß niemand. Es gibt einen sehr eindrücklichen Text, der einmal dem Sozialpsychologen Tobias Brocher nach einem Vortrag von einem jungen Mann in die Hand gedrückt wurde. Brocher kannte den Mann nicht und hat ihn nie wieder gesehen. Aber der Text ist geblieben. Ich zitiere aus dem Anfang: *„Bitte höre, was ich nicht sage! Lass dich nicht von mir narren. Lass dich durch das Gesicht nicht täuschen, das ich mache. Denn ich trage tausend Masken – Masken, die ich fürchte abzulegen. Und keine davon bin ich. ‚So tun als ob‘ ist eine Kunst, die mir zur zweiten Natur wurde. Aber lass dich dadurch nicht täuschen, um Gottes willen, lass dich nicht von mir narren.“* Und der Text endet mit den Worten: *„Wer ich bin, fragst Du? Ich bin jemand, den Du sehr gut kennst. Ich bin jedermann, den Du triffst – jeder Mann und jede Frau, die Dir begegnen.“*

Im Grunde sind wir uns fremd! Wir sehen immer nur Ausschnitte beziehungsweise die Masken. Und aus diesen Ausschnitten zimmern wir uns unser Bild vom anderen.

Ich denke an eine Begebenheit vor vielen Jahren, es war in den 80er Jahren.

Von 1980 bis 1987 arbeitete ich im CVJM Lüdenscheid-West. Wir hatten in dem Jugendhaus neben Jungscharen und Posaunenchor und manchen anderen Angeboten auch eine so genannte Offene Tür. Jugendliche konnten kommen und gehen, wann sie wollten, konnten Kicker, Billard und anderes spielen. Diese OT wurde von vielen Türken besucht, darunter Yildrim. Yildrim kam auch in die Teestube, eine Art Jugendcafe, eben mit Tee und anderem und immer einer Andacht. Das war harte Arbeit, eine Andacht vor denen zu halten, die eigentlich keine Andacht hören wollten. So auch Yildrim. Er störte und sagte offen, wir sollten das doch sein lassen. Er machte sich lustig darüber. Auch über die Woche, im OT-Bereich, bereitete er uns manchen Ärger. Ich mochte ihn nicht und war froh, wenn er nicht da war – bei aller Liebe, aber manche sind einfach eine Zumutung. Es hatte auch einige Auseinandersetzung mit ihm gegeben.

Und dann kam ein besonderer Augenblick, ich erinnere mich sehr genau. Unser erstes Kind mag vielleicht wenige Monate alt gewesen sein. Ich hatte es auf dem rechten Arm und lief die breite Treppe im CVJM- Jugendheim runter. Auf der Mitte der Treppe blickte ich auf und sah unten am Ende der Treppe genau diesen Türken stehen. Am liebsten wäre ich umgekehrt. Es passte einfach nicht so gut zusammen: Ich mit meinem kleinen Sohn, ein stolzer Vater und eigentlich recht vergnügt – und dann der Türke dort. Ich konnte schlecht ausweichen, musste an ihm vorbei. Und als wir auf gleicher Höhe waren, geschah etwas Unerwartetes: Yildrim ging auf mich, genauer gesagt auf meinen kleinen Sohn zu und begann ihn zu herzen. Und mein kleiner Sohn reagierte quietsch vergnügt, lachte und schien das neue Gesicht ganz toll zu finden – im Gegensatz zu seinem Vater. Aber mit dem Vater, in diesem Falle mit mir, geschah auch etwas. Innerlich veränderte sich etwas. Es war, als würden mir Schuppen von den Augen fallen und ich könnte neu, besser, richtiger sehen. Plötzlich sah ich in dem Türken Yildrim nicht mehr den schwierigen Jugendlichen, der offensichtlich Spaß hatte, uns zu ärgern. Ich sah den Menschen, der meinen Sohn herzte! Ich sah ein Stückchen seines Herzens.

Ich kürze die Erinnerung an diese kleine Szene ab. Von da an hatten Yildrim und ich eine neue Beziehung, ein ganz anderes Verhältnis. Ich hatte ihn neu sehen gelernt, habe eine neue, nie vermutete Seite an ihm entdeckt. Wir hatten plötzlich so etwas wie eine innere Verbindung, eine Übereinstimmung, eine gemeinsame Empfindung. Ich begann ihn zu verstehen. Yildrim hatte auch weiterhin manche

Schwierigkeiten, aber wenn er kam, dann waren wir Freunde. Würde er heute Abend plötzlich auftauchen, ich würde ihn vor euch allen umarmen.

Wir sehen immer nur Ausschnitte vom anderen. Und manchmal mag es uns ergehen wie mir mit dem Türken. So kennen wir uns nicht wirklich, bis wir nicht etwas vom Herzen des anderen entdeckt haben.

Nun lautet das Thema für diesen Abend „Kennst du Jesus“. Die Idee dazu kommt von dem englischen Lied mit dem Titel „Do you know Jesus?“

Es geht also nicht nur um die Frage, ob wir uns untereinander kennen, sondern, ob wir diesen Jesus kennen.

Darauf gibt es zunächst eine einfache Antwort: Natürlich kennen alle, die heute Abend hier in der Kirche sind, diesen Jesus. Jeder und jede von uns hat von ihm gehört, kennt diese und jene biblische Geschichte, kennt zumindest ein Gleichnis, das er erzählt hat: Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn. Das und manche andere Geschichte ist bekannt. Besonders das Kind in der Krippe. Natürlich ist bekannt, was im Lied *Do you know Jesus* angesprochen wird: dass er geboren wurde, dass er gestorben ist und dass unsere Sünden vergeben werden sollen durch sein Blut. Das alles ist bekannt.

Aber im Lied gibt es eine interessante Wende: Wird zunächst gefragt, ob ich Jesus kenne, wendet sich der Text und es wird gefragt: *Do you believe*, also: Glaubst du – oder: vertraust du Jesus. Das ist schon etwas anderes. Es ist ein Unterschied, ob ich jemanden kenne, dieses und jenes weiß, oder ob ich in jemanden vertraue. Vertrauen braucht mehr als bloße Fakten, braucht mehr als Informationen und Traditionen. Vertrauen braucht mehr als Auswendig -Gelerntes und Zitiertes.

**Wenn du jemandem vertrauen willst, dann musst du vorher etwas von seinem Herzen entdeckt haben.**

Jesus kennen und Jesus vertrauen, das ist ein Unterschied. Man könnte auch sagen: Es kommt nicht darauf an, ob wir Jesus kennen, sondern darauf, *wie gut* wir ihn kennen. Und da haben wir alle Nachholbedarf. Da kann keiner sich vor

den anderen schieben. Da kann keiner andere einladen zu dem Thema „Kennst du Jesus?“ und nur an den anderen, nicht aber an sich selbst denken!

Der Theologe Helmut Lamparter schreibt einleitend zu seinem Buch „Wer ist Jesus?“ den Satz, dass „unsere vermeintliche Kenntnis Jesu und seiner Predigt durch mancherlei Traditionen und Vorurteile bestimmt“ ist. Was uns von Jesus erzählt wurde und wer uns von Jesus erzählt hat, das prägt unsere Kenntnis von Jesus. Es gibt aber mehr! Es gibt eine Entdeckung Jesu, die über das Herz geht! „Man sieht nur mit dem Herzen gut“, sagt der Fuchs zu dem kleinen Prinzen. Ja, das stimmt! Auch Jesus sieht man nur mit dem Herzen gut. Glauben und vertrauen ist eine Herzenssache.

Auch bei Jesus kann man sich schwer täuschen – bis man etwas von seinem Herzen entdeckt, so wie es mir mit Yildirim gegangen ist.

Vertrauen und Glauben entstehen und wachsen, wenn man jemanden von Herzen kennt.

Vielleicht müssen wir uns neu aufmachen, müssen viele Vorurteile, vieles, was wir zu kennen meinen, beiseite legen – und Jesus vom Herzen her kennen lernen wollen. Und dann schwingt wirklich mehr mit, wenn man selbst oder wenn andere singen: „It's good to know Jesus“!

Letztes Wochenende besuchte ich eine Gemeinde in Österreich, die sich neu auf den Weg gemacht hat. Die Gemeinde Steinbach an der Steyer in Oberösterreich hat ihren Zerfall aufzuhalten versucht – kommunal gesehen. Sie haben vieles unternommen, unter anderem auch das Projekt „Z'sammsitz'n“. Es war eine gemeinsame Aktion der Katholischen und Evangelischen Kirche. Ein Buch mit 25 Lebensberichten wurde aufgelegt. Tausend Einlader wurden gewonnen, die Nachbarn und Bekannte zum „Z'sammsitz'n“ einluden. Die Lebensberichte im Buch dienten als Einstieg, um über das eigene Leben zu reden.

Vielleicht könnte das Anregung für einen Waldenburger Weg sein! Und ein Buch? Das haben Sie und habt ihr schon: die Bibel! Die Bibel ist **das** Buch, um Jesus zu entdecken.

Ich empfehle das Markus-Evangelium zu lesen. Dort steckt nämlich die Frage drin: Wer ist Jesus? Und es ist interessant zu sehen, von welcher unterschiedlichen Leuten sie gestellt oder eine Antwort gegeben wird: von den Bekenntnissen der

Besessenen und Kranken über die Frage der Jünger im Boot „Wer ist dieser?“ und über das Bekenntnis des Petrus „Du bist der Christus“ und seine Leugnung „Ich kenne den Menschen nicht!“ bis zur Frage des Hohenpriesters „Bist du der Christus?“ und des Pilatus „Bist du der Juden König?“.

Das Markus-Evangelium in seiner ursprünglichen Form endet mit einer letzten Aussage über Jesus: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ Diese Aussage des Hauptmanns, der sich das alles angesehen hat, ist nicht das Letzte, was man an Jesus entdecken kann. Aber schauen Sie selbst, lesen Sie selbst, suchen Sie einen Waldenburger Weg – zu Jesus.

Amen, Daniel Febel